

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
 Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,05 M. frei Hans.  
 Preis der einspaltigen Petitione für Inserenten aus Stadt  
 und Kreis Wadenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg.,  
 Vermietungen, Stellengesuche 15 Pfg., Kellameteil 50 Pfg.

Berlin, 6. Januar. Polizeipräsident Eichhorn weigert sich, sein Amt abzugeben. Er hat in einer Versammlung zum Widerstand gegen die Regierung aufgerufen. Die gegen ihn ausgesprochene Entlassung hat anscheinend das Unmögliche zustande gebracht: die Unabhängigen und die Sozialisten zu einigen.



Beide Parteien haben am gestrigen Sonntag ein Flugblatt herausgegeben und zu einer großen Massendemonstration gegen die Entlassung Eichhorns aufgerufen. Es heißt in dem Flugblatt: Die Regierung Ebert-Scheidemann will den letzten Vertrauensmann der revolutionären Arbeiterschaft beiseite drängen. Arbeiter! Parteigenossen! zeigt den Gewalthabern von heute eure Macht.

Infolge dieses Aufrufes der Unabhängigen und der Spartakusleute versammelten sich gestern ihre Anhänger in der Siegesallee zu einer Kundgebung gegen Eichhorns Entlassung. Mehrere Redner forderten die Bewaffnung des Proletariats, andere erklärten, daß sie entschlossen seien, die Nationalversammlung zu verhindern. Die Erregung war groß. Ein Zug organisierte sich und zog vor das Ministerium des Innern. Am Brandenburger Tor verbrannte man auf einem Scheiterhaufen eine Menge Flugblätter der Regierungspartei. Vor dem Ministerium des Innern wartete ein Liebknecht in einem Kraftwagen auf den Zug. In einer Ansprache sagte er, daß an der Spitze des Reiches Verbrecher, wie Ebert-Scheidemann, ständen, das Proletariat müsse sich bewaffnen und einen eisernen Ring um das Präsidium legen.

Etwa 600 Anhänger des Spartakusbundes zogen dann vor das Gebäude des „Vorwärts“. Dort ist seit den letzten Vorgängen im Dezember eine Sicherheitswache von 80 Mann mit Maschinengewehren untergebracht. Der Führer der Demonstration erklärte, sie seien gekommen, um den „Vorwärts“, welcher verlogene und heberische Artikel gegen Polizeipräsident Eichhorn gebracht habe, zu besetzen und ihn in eigener Verwaltung herauszugeben. Die Sicherheitswache ließ den Demonstranten freie Hand. Diese besetzten Redaktion und Druckerei. Es wurde sofort ein Flugblatt gedruckt. Zwei der Redakteure stellten sich im Hause versteckt haben. Sie wurden gesucht, aber nicht gefunden. Vor dem Hause hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Plötzlich machte jemand darauf aufmerksam, daß sich in dem gegenüberliegenden Gebäude das Propaganda-Büro der sozialistischen Partei befände. Dieses wurde darauf gestürmt, die ganzen Büroeinrichtungen auf die Straße geworfen und verbrannt. In später Abendstunden zogen dann die Spartakusdemonstranten in die Charlottenstraße und besetzten das Gebäude des Wolffschen Telegraphen-Büros. — Auch das Gebäude des „Berliner Tageblattes“ wurde von einer bewaffneten Menge gestürmt.

## Die Streikbewegung in Oberschlesien

### Neue Zusammenstöße in Königshütte.

WTB. Königshütte, 5. Januar. Wie der „Oberschlesische Wanderer“ meldet, kam es am Sonnabendabend infolge der Demonstration der Spartakusleute wieder zu Zusammenstößen mit den Marburger Jägern. Die Demonstranten zogen abends in der achten Stunde vor das Wachtlokal der Königshütter Wachtkompanie und setzten sich in Besitz der dort befindlichen Gewehre. Es entspannen sich nun um die Quartiere der Jäger Schulstraße 11, Gütlerstr. und jüdische Schule, Schimmelpfennigstraße, Feuergeheide. Die Jäger hatten sich in den genannten Schulen verschanzt und verteidigten sich mit Maschinengewehren. Es gab dabei drei Verwundete, die in das Knappschaftslazarett Neu-Heidolf eingeliefert wurden. Einer der Verletzten ist in dieser Nacht gestorben.

Nachts um 12 Uhr rückte Infanterie und Artillerie in die Stadt ein, um 2 Uhr folgten Husaren. Die Demonstranten besetzten auf der Entfernung der Jäger und drohen mit dem Generalstreik. Gerüchtwiese verfügte aber das Generalkommando, daß die Jäger in Königshütte verbleiben sollen. Die Verhandlungen der Streikenden mit der Vergewaltigung, die am Freitag durch den Ausbruch der Straßenkämpfe ein plötzliches Ende fanden, sind bis heute noch nicht wieder aufgenommen worden.

Beuthen, 5. Januar. Über die Unruhen in Königshütte am Sonnabendabend wird noch gemeldet: 3 Geschütze sind vor der Vergewaltigung und mehrere Maschinengewehre in derselben und an den Straßenecken des Ringes aufgestellt worden. Kavalleriepatrouillen durchkreuzten die Straßen. Leider sind bei den nächtlichen Zusammenstößen auch wieder einige Tote und mehrere Verletzte zu verzeichnen.

Beuthen, 6. Januar. (WTB.) In Beuthen durchzog gestern nachmittag gegen 3 Uhr ein Demonstrationenzug der Mehrheitssozialisten, vom Stadttheater kommend, unter Vorantritt der Kapelle des 156. Infanterie-Regiments und Mitführung von roten Fahnen und Plakaten mit der Aufschrift: Wir wollen Brot und Ordnung, wir wollen die Nationalversammlung, hoch Ebert-Scheidemann usw., die Hauptstraßen der Stadt. Im Richtofen des Landgerichtsgebäudes entwickelte der Kandidat der Mehrheitssozialisten für die Nationalversammlung, Parteiführer Gering, das Programm der sozialdemokratischen Mehrheitspartei.

### Gegen die verbrecherische Tätigkeit Liebknechts.

WTB. Oppeln, 5. Januar. Der Zentral-Beamtentrat Oppeln hat folgendes Telegramm an die Regierung gerichtet:

Die im Zentral-Beamtentrat Oppeln zusammengeschlossenen Familien Reichs-, Staats-, Kommunal- und Privatbeamten, sowie die organisierten kaufmännischen Angestellten und die gesamte Lehrerschaft des Regierungsbezirks Oppeln, mit ihren Familien, mehr als eine halbe Million Köpfe, sind in schwerster Sorge um ihre Existenz und Sicherheit. Wir bitten die Regierung sofort

um ausreichenden, zuverlässigen militärischen Schutz für unseren Bezirk. Unbedingt erforderlich ist die sofortige Bewachung sämtlicher Eisenbahnstrecken im gefährdeten Gebiet. Wir fordern weiter, der verbrecherischen Tätigkeit Liebknechts hier sofort Einhalt zu tun, sonst sind wir zu rücksichtsloser Selbsthilfe gezwungen.

## Staatssekretär Graf Brodowski-Rankau über den Anschluß Deutsch-Oesterreichs.

Berlin, 5. Januar. (WTB.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf Brodowski-Rankau, äußerte sich gelegentlich einer Unterredung mit einem Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Reden der französischen Minister und die Zukunft Deutsch-Oesterreichs folgendermaßen: Die letzten Vorgänge in der französischen Deputiertenkammer zwingen dazu, mit größtem Nachdruck die Frage aufzuwerfen, ob aus den Ruinen dieser letzten Jahre wirklich eine neue und bessere Welt entstehen soll. Herr Pichon erklärt unverbohlen, Frankreich werde die Angliederung Deutsch-Oesterreichs an Deutschland nicht dulden.

Davon, wie die kulturellen Werte der einzelnen Nationen am besten dem Gesamtwohl der Menschheit dienlich gemacht werden können, hörte man in Pichons Rede kein Wort. Über das es Frankreich darauf ankommt, Deutschland gewalttätig an dem Völkervertrag seiner inneren Einheit und seines Wirtschaftslebens zu hindern, das kam mit aller Klarheit zum Ausdruck. Man erfuhr auch, daß die französische Regierung zur Erreichung dieses Zieles über das Deutschland von heute hinauszugreifen bereit ist und das höchste Grundrecht des deutsch-oesterreichischen Volkes, das Recht auf Selbstbestimmung über die eigene Staatsform und Staatszugehörigkeit, rücksichtslos vergessen und preisgegeben will.

Ganz aus dem Geiste aufrechten Mutes erscheint mir daher die Note Deutsch-Oesterreichs an die Entente geboren zu sein. In der Angelegenheit einer Volksbestimmung ungewöhnlich für die Deutsch-Oesterreicher in Anspruch genommen wird. Dies Recht der Selbstbestimmung hat natürlich nicht nur die Wahl der eigenen Staatsform, sondern auch die ungeschminkte Entscheidungsfreiheit über

### die Vereinigung mit Deutschland

zu umfassen. Wenn heute jeder Deutsche im Reiche in dieser Forderung seine Seite mit den Deutschen Oesterreichs steht, so macht ihm nicht der Gedanke an Macht. Ihn treibt vielmehr das Verlangen nach gemeinsamer geistiger Güter, das in langer historischer Entwicklung erworben wurde. Wenn es der Entente wirklich um einen dauernden Rechts- und Verhältnissfrieden und um Sicherung der Freiheit und der Selbstbestimmung der Völker zu tun ist, wird sie sich einem solchen brüderlichen Zusammenschluß nicht widersehen können.

Die volle moralische und politische Unterstützung des deutschen Volkes und der deutschen Regierung ist darum den Deutsch-Oesterreichern bei ihren Bestrebungen sicher. Die Grundlage wird die Nationalversammlung bilden müssen. Die sehr die deutsche Regierung schon jetzt dem Wunsche des deutsch-oesterreichischen Volkes entgegenzukommen bereit ist, ergibt sich aus der geplanten Verordnung über die Wahlen zu der deutschen Nationalversammlung, die den im Deutschen Reiche lebenden Deutsch-Oesterreichern das Wahlrecht zur deutschen Nationalversammlung gibt.

## Die Lage unserer Truppen im Osten.

### Disziplinlosigkeit in der Ukraine.

Berlin, 5. Januar. (WTB.) Antisemitische Mitteilungen der Obersten Heeresleitung über unsere Truppen im Osten.

Bei Mga haben die Engländer in die Kämpfe gegen die Bolschewisten eingegriffen. Zwei Kompanien der lettischen Landeswehr gingen zu den Bolschewisten über und wurden durch britisches Artilleriefeuer zur Kapitulation gezwungen.

Ein deutscher Panzerzug wurde von West-Bukowina nach Pomeranien abgefahren, um die aus der Ukraine führenden Strecken von Banden zu säubern. Bei Kobulets, nordöstlich von Kiew, wurden bolschewistische Banden durch retende Jäger zurückgeworfen. Nach Meldung der Heeresgruppe Kiew haben in Aufsehung gegen die Beschießung von Truppen des 22. Reservekorps und 27. Reservekorps, ferner das Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 9 ihren Posten verlassen und wichtige Bahnstrecken preisgegeben. Sie gefährden dadurch das Leben ihrer mitwärtigen stehenden Kameraden. Durch die vielen ohne Befehl fahrenden Transporter wird die Räumung der Ukraine auf das Äußerste erschwert. An den Umschlagstellen Pinsk, Pomeranien und Solochy ist eine Ansammlung von Menschen entstanden, die nicht genügend schnell auf der deutschen Spur nach West-Bukowina abgefahren werden können. Das von den Truppen eigenmächtig mit Beschlag belegte rollende Material fehlt an Stellen, wo es dringend gebraucht wird. Die seit langem gefährdete, seit einigen Monaten offen bestandene Disziplinlosigkeit beginnt eine Gefahr für unsere ukrainischen Truppen zu werden.

In Pohl an der Ostküste des Schwarzen Meeres sind unsere letzten Raufahrertruppen verladen worden. Es bleibt lediglich General von Arck mit Stab, Konfiskat und einem Bazarret vorläufig in Tiflis zurück.

Die Entente ist über die „Matin“-Meldung betreffend Internierung unserer Truppen in Haibar Pascha um Aufklärung ersucht worden.

## Ueberführung Madensens nach Saloniki.

WTB. Wien, 5. Januar. Die Blätter melden, aus Budapest: Gestern nachmittag erschien ein hoher französischer Offizier im Gothen Hof bei Generalfeldmarschall von Madensen und teilte ihm mit, daß das Oberkommando der Entente beschlossen habe, ihn nach Saloniki zu überführen. Madensen nahm die Nachricht mit großer Befriedigung auf und erklärte, der Gewalt weichen zu müssen. Madensen wurde unter Bedeckung der französischen Kolonialsoldaten in einem Automobil nach Güssing gebracht, wo der Sonderzug bereit stand. 50 Kolonialsoldaten besiegten mit Madensen den Zug, der 12 Uhr nachts nach Saloniki abging.

## Deutsches Reich.

— Prinz Max von Baden Präsident des Deutschen Reiches? Von gutunterrichteter Seite erfahren wir, daß sowohl von bürgerlich-demokratischer Seite wie von Seiten der Zentrumsgruppe mit dem Prinzen Max von Baden ernsthaft wegen Uebernahme der Kandidatur für den Präsidenten der deutschen Republik verhandelt wird. Der Prinz hat bisher bindende Erklärungen noch nicht abgegeben. Zurzeit weilen zwei hervorragende Führer des Zentrums in Karlsruhe, um den Prinzen zur Abgabe einer endgültigen Erklärung zu bewegen.

— Beschlüsse der Reichsbehörden. Die Beratungen der Reichsregierung und des Zentralrats, die unter Zugiehung des neuen Kriegsministers in den letzten Tagen stattfanden, sind in allgemeiner Uebereinstimmung beendet. Man entschloß sich angesichts der Ereignisse im deutschen Osten zu einem wesentlichen Ausbau des Grenzschutzes. Am Dienstag wird ein Aufruf an die Freiwilligen ergehen. Es werden gleichzeitig die einschlägigen Bestimmungen über die Kommandostellen, die Höhe der Löhnung und die Art der Organisation veröffentlicht werden.

— Die Arbeiten für die Friedensverhandlungen. Am 13. Januar und an den folgenden Tagen soll in Berlin eine Konferenz wirtschaftlicher Sachverständiger, einberufen vom deutschen Handel, stattfinden, um die für die Friedensverhandlungen in Betracht kommenden wirtschaftlichen Fragen vorzubereiten. Die verschiedenen Materien werden in kurzen Reden behandelt werden, und zwar u. a. allgemeine Wirtschaftsfragen von Staatssekretär Mueller, die finanziellen von Herrn von Schwabach, die Arbeiterfragen von Herrn Legien, die Kolonialfragen von Herrn Strandes, Ueberlieferungen von Herrn Lohmann, das Problem der ausländischen Fragen von Herrn Wanner und die rheinländischen Verhältnisse vom früheren Oberbürgermeister von Düsseldorf, Marr. Die Tagung wird im Reichstagsgebäude stattfinden.

## Letzte Telegramme.

### Graf Hertling f.

WTB. Kuppel (Oberbayern), 5. Januar. Der ehemalige Reichskanzler Graf Hertling ist gestern abend 9½ Uhr nach sechsjährigem Krankenlager hier verschieden. Die Beisetzung findet in München statt.

### Der Danziger Eisenbahnerstreik beigelegt.

Danzig, 6. Januar. (WTB.) Der Streik der Eisenbahnarbeiter in Danzig ist heute nachmittag beigelegt worden. Die Regierung hat die Forderungen der Arbeiter bewilligt.

### Ausschreitungen gegen Offiziere in Stuttgart.

Stuttgart, 6. Januar. (WTB.) Gestern morgen hat auf dem Schloßplatz eine Soldatenrevue in Mitleidenschaft gezogen, in deren Verlauf vor dem Direktionsgebäude der Straßenbahn demonstriert und der Schutzmannschaft für Militärpersonen wieder durchgedrückt wurde. Danach begab sich die Menge vor das Kriegsministerium, drang in das Gebäude ein, erbrach die Schranke, wo die Modellgewehre aufbewahrt wurden, zerbrach diese bezw. nahm sie mit, schlug die Türen ein und riß den Offizieren die Haisstücke herunter. Mit dem Verstreuen, bald wieder zu kommen, entfernte sich der Besuch. Der A. u. S.-Mat und der Leiter des Kriegswesens waren machtlos.

### Letzte Lokal-Notiz.

\* Neu-Waldenburg. Raubmord. Tod aufgefunden wurde am Sonnabendabend in ihrer Wohnung, Hermannstraße 12, die verwitwete Frau Walther, die seit längerer Zeit als Briefträgerin beim hiesigen Postamt beschäftigt war. Eine ärztliche Untersuchung der Leiche ergab, daß Frau W. vermutlich einer Morbidat zum Opfer gefallen ist, worauf eine schwere Verletzung des Kopfes, die durch einen stumpfen Gegenstand herbeigeführt sein muß, schließen läßt. Verdächtig ist auch der Umstand, daß aus der Wohnung der Toten eine Damenuhr sowie ein Sparfassenbuch verschwunden sind, jedoch allem Anschein nach ein Raubmord vorliegt. Die Wohnung der Toten wurde polizeilich geschlossen und seitens der Staatsanwaltschaft sofort eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: S. Münz, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.



# Waldenburger Zeitung.

Nr. 5.

Dienstag den 7. Januar 1919.

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Januar 1919.

### Verammlung des Waldenburger Wahlvereins der Deutschen demokratischen Partei.

Die am gestrigen Sonntag hier in der „Gortau-Bierhalle“ veranstaltete öffentliche Versammlung des Waldenburger Wahlvereins der Deutschen demokratischen Partei gestaltete sich zu einer neuen eindrucksvollen und imposanten Kundgebung des hiesigen Bürgertums für die demokratische Sache. Der sprichwörtlich gewordene Apfel konnte diesmal wirklich nicht mehr zur Erde fallen; denn lange vor Eröffnung der Versammlung war der große Saal von über achthundert Männern und Frauen aller Bevölkerungsschichten bis auf den letzten Platz gefüllt. Bis in den Garderobenraum drängten sich die Zuhörer, eine ganze Anzahl nahm hinter dem Vorhange Platz auf der Bühne und viele mußten umstehen, weil schließlich auch nicht mehr das geringste Plätzchen zu haben war. Herr Rechtsanwalt Dr. Cohn, dem Vorsitzenden des hiesigen Wahlvereins der Deutschen demokratischen Partei, mußte es deshalb ganz besondere Freude machen, die Erschienenen, unter denen auch die Frauen zahlreich vertreten waren, zu begrüßen und ihnen den Redner des Tages, Herrn Reichstagsabgeordneten, Bergstr. a. D. Gothein, vorzustellen. In seinen aufklärenden Worten über die Deutsche demokratische Partei betonte er die Pflichten des Bürgertums in der jetzigen schweren Zeit und wandte sich in entschiedener Weise gegen die hinterhältige Kampfesweise der Waldenburger Rechtsflehenden, die nicht in offener, ehrlicher Aussprache den Wahlkampf in dem hiesigen konservativen Organ durch anonyme Eingekankts und andere unschöne Mittelchen führen. Immer klarer werde es heute, daß hinter der sogenannten deutsch-nationalen Volkspartei lediglich die Konservativen und Alldemokraten stehen, die sich nur ein demokratisches Mantelchen umgehängt haben, um ihre wahren politischen Ziele zu verheimlichen. Die Auffstellung des großen Westarp, des schlauesten Reaktions- und schärfsten Wahlrechtsgegners, als Kandidaten der deutsch-nationalen Volkspartei im künftigen Wahlkampf spreche Bände und beweise, wie recht die „Waldenburger Zeitung“ hatte, als sie vor kurzem warnend schrieb, der Feind stehe auch rechts. Die Deutsche demokratische Partei ziehe daher einen scharfen Trennungsschnitt sowohl nach links gegenüber der Sozialdemokratie als auch nach rechts gegenüber der im konservativen Fahrwasser treibenden deutsch-nationalen Volkspartei. Sie wolle für das Bürgertum eine starke Mittelpartei bilden, die nicht nur Arbeiter- oder Großgrundbesitzerinteressen vertritt, sondern die Interessen des Mittelstandes, des Kleinbürgers, des Beamten, des Handwerkers und Kleinbauern. Der Redner forderte die Anwesenden auf, die Arbeit der Deutschen demokratischen Partei zu unterstützen und dem Gedanken der bürgerlichen Demokratie am Wahltage zum Siege zu verhelfen. Der Wahlkampf müsse in den nächsten Tagen noch energischer als bisher geführt werden, jedoch stets sauber und sachlich. Mühen und Unerschieden im Geiste, aber maßvoll in der Form, das ist und bleibe die Devise der Deutschen demokratischen Partei. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf begann Herr Reichstagsabgeordneter Bergstr. a. D. Gothein seine sich durch strenge Sachlichkeit, größte Klarheit und Verständlichkeit auszeichnende, öfters auch von seinem Humor durchwirkten Ausführungen zu dem Thema: „Freiheit und Ordnung.“ Es war direkt ein geistiger Genuß, den formvollendeten Darlegungen dieses alten Parlamentariers zu lauschen, der nicht, wie die meisten andern, langweilig nach dem Manuskript spricht, sondern der seine Rede frei und ungezwungen in ruhigem Tempo dahinströmen läßt. Was man von ihm hörte, war nicht schillernde Dialekt und feinschmeckende Latinität, sondern kluge und weitsehende Realpolitik, die aus dem Vorn jahrzehntelanger politischer Erfahrungen schöpft. Es ist natürlich nicht der Zweck eines an gewisse Raumbeschränkungen gebundenen Zeitungsberichts, das von Herrn Gothein in fast erdrückender Fülle und Manigfaltigkeit aufgezeigte politische Material hier auch nur einigermaßen erschöpfend behandeln zu wollen — es wird ohnehin demnächst in einer größeren Broschüre erscheinen — doch können wir uns nicht versagen, wenigstens die Hauptpunkte des Vortrages in großen Zügen wiederzugeben. Der Redner ließ uns zunächst klar und unverblendet in die Zeit vor Beginn des Krieges schauen, um dann zu zeigen, wie die deutsche Politik mit zwingender Notwendigkeit in den Abgrund, in den grausigen Weltkrieg führte. Er übte dabei eine streng sachliche, aber vernichtende Kritik an der Tätigkeit des ehemaligen Kaisers und seiner Regierung, die mit ihrem neuen Kurs die bewährtesten Traditionen Bismarckscher Politik leichtfertig verlassen hatte. Mit unserer falschen Haltung gegenüber den Völkern begann Deutschlands Unglück. „Nicht die Knochen eines einzigen pommerischen Grenadiers ist der Balkan für uns wert“, sagte Bismarck; wir aber schloßen ein Bündnis mit dem „ranken Mann am Bosporus“, dessen in Armenien verübte Gräueltaten auch uns an die Ruchlosigkeit geknüpft wurden. Wir hüteten auch dadurch, daß wir Oesterreichs Machtverlangen im Osten unterstützten, die alte Freundschaft Rußlands ein-

Von Frankreich, das nach 1870 brütete, verlangten wir, es solle uns zuliebe seine Absichten auf Marokko fahren lassen. England, dessen Freundschaft Bismarck stets in erster Linie zu erhalten bemüht gewesen war, sodaß ihm ganz Ostafrika nicht so viel wert war als ein deutschfreundlicher englischer Minister, wurde durch den Ausbruch unserer Schlachtflotte vor den Kopf gestoßen, daselbe England, das sich bereit erklärt hatte, dem Dreibund beizutreten, über den uns wir seinem Bündnisvertrage in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit zurückgewiesen war. Die Krönung dieser mehr als naiven Politik war der Bruch des früheren Kaisers bei dem Jaren Nikolaus in Petersburg, dem Wilhelm II. ein Bündnis gegen England anbot. Der Plan wurde England verraten und die Folge war die englische Feindschaft, die Isolierungspolitik Eduards VII., der sich der damalige reaktionäre Minister Frankreichs Delcassé nur zu willig angeschlossen. England wurde der stille Genosse, der machtvollste Hintergrund des russisch-französischen Bundes, während wir nur sehr schwache und unzuverlässige Bundesgenossen an uns fesseln konnten. Von ganz besonderem Interesse waren auch die Ausführungen des Herrn Redners über den Einfall der

## Gestohlene

und unrechtmäßig erworbene

Bekleidungsstücke der Heeresverwaltung  
schänden den Träger und den deutschen Namen.

Reichsverwertungsamt, Berlin W 8, Friedrichstraße 66.

deutschen Truppen in Belgien. Die Behauptungen der Alldemokraten, daß Frankreich und England in jedem Falle die Neutralität Belgiens durch einen Durchmarsch gebrochen hätten, seien bisher nicht erwiesen. In einer Kommissionsitzung des Reichstages war den Abgeordneten gesagt worden, daß ein deutscher Einfall in Belgien nicht erfolgen solle. Der Redner selbst ist in den Ausschüssen des Reichstages beim Kriegsminister dafür eingetreten, daß der Krieg an der Westgrenze vorwiegend defensiv, dagegen im Osten offensiv geführt werden müsse. So wäre wahrscheinlich ein Eingreifen Englands und damit Italiens und Rumaniens verhindert worden. Doch die Militärpartei träumte von Anfang an davon, Frankreich in wenigen Wochen niederzuwerfen, und die Folge dieser Strategie war, daß aus einem Herbstfeldzuge ein 4-jähriger Weltkrieg wurde, war das unglückliche Verbleiben und Opfer des deutschen Volkes, das 1 1/2 bis 1 3/4 Millionen seiner blühendsten Söhne in den Tod sinken sah.

Als nun aber nach bitteren, schlagenden Jahren, in denen wir wohl manche Siege, aber keinen Endtag zu verzeichnen hatten, es den Einsichtigen klar wurde, daß an eine Niederlegung der Fehde nicht zu denken sei, als die auf eine Vermittelungswilligkeit des amerikanischen Präsidenten Wilson bauende Tätigkeit einsetzte, als alle besonnenen Stimmen vor einem Vordrücken Wilsons durch eine Verschärfung des U-Boottkrieges warnten, für den auch der Reichstagsrat von Bethmann-Hollweg sich nicht hergeben wollte, da erfolgte — der Redner hatte noch kurz zuvor in einem ausführlichen Briefe den Reichstagsrat beschworen, nicht in den unbeschränkten U-Boottkrieg einzustimmen — die Herbeiführung dieses uns um alle Sympathien der neutralen Völker bringenden U-Boottkrieges seitens der militärischen, politischen nicht verantwortlichen Leitung. Bethmann-Hollweg nahm durch sein vorläufiges Verbleiben im Amte dieses Odium auf sich, um den Eindruck zu verwischen, als ob die militärische Gewalt rücksichtslos über die politische Gewalt verfüge, wie es doch tatsächlich der Fall war. In derselben Linie mit der Verleumdung der politischen Führung durch den ehemaligen Kaiser und seine militärischen Ratgeber lag die völlige Unzulänglichkeit und ungeheure Rücksichtslosigkeit dieser Stellen, die sich auch in einer völligen Unterdrückung der materiellen und moralischen Kräfte unserer Feinde ausdrückte. Was soll man sagen, wenn die Ausrüstung des Heeres mit schweren Geschützen vernachlässigt wurde mit der Begründung, ein Schützengrabenkrieg entspreche nicht der Eigenart des deutschen Heeres, und so ließ man, als dann doch der Schützengrabenkrieg kam, die deutschen Linien von den überlegenen feindlichen Geschützen zertrommeln. Als man sah, daß man es auf dem Lande nicht schaffen könne, da kam der Staatssekretär von Tirpitz, der anfangs immer gegen die Verwendung von U-Booten gewesen war und ihre Leistungsfähigkeit bezweifelt hatte, auf den tollkühnen Gedanken, England durch den U-Boottkrieg auf die Knie zu zwingen, eine Idee, die dann auch sein Nachfolger, Staatssekretär von Capelle, der noch ungefährt und rücksichtloser als Tirpitz sein Resort verwaltete, mit Eifer vertrat. Durch die völlige Unzulänglichkeit der Vorbereitung war auch dieser Plan von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Mit nur 28 U-Booten ging man in den Krieg. An der langen Westküste Englands konnten nur drei Stationen besetzt werden, zur Besetzung einer Station und zur Lösung waren jedoch anfangs 5, später immer

nach 3 Boote notwendig. Von großem Interesse waren die Mitteilungen des Redners darüber, wie er sich um die Vermeidung des Krieges und, als der Krieg ausgebrochen, im Interesse des deutschen Volkes um die Verbesserung der Rüstungen bemüht habe. So hat er sich auch im Juli 1917 an der Friedenskonferenz des Reichstages beteiligt, die aber auch wieder durch militärische Stellen entwertet wurde. Der Redner bedauerte, daß die unter dem Prinzen Max von Baden geschaffene Volksregierung durch die Revolution gestürzt wurde, wodurch eine einseitige Parteiregierung eingerichtet und der Reichstag am Weiterarbeiten verhindert wurde. Als die wichtigsten Grundgesetze der Umwälzung, nämlich Übertragung der wichtigsten Rechte der Krone auf das Volk, der Entwurf eines Gesetzes über das allgemeine und gleiche Wahlrecht, sowie die Verantwortlichkeit des Reichstagspräsidenten gegenüber dem Parlament feststanden, da wurde durch das Weiterfortschreiten der Revolution, durch die Einrichtung von allen möglichen „Räten“ ein ungeselliger Zustand geschaffen, der Deutschland in die unendlich ernste Gefahr der Produktions- und Konkurrenzunfähigkeit bringt. Das einzige Mittel, dieser Gefahr zu begegnen, ist, einen gesamtdeutschen Zustand durch die Nationalversammlung zu schaffen. Der Redner ging dann auf das Programm der Deutschen demokratischen Partei näher ein und wies eine ganze Reihe geistesgebehrlicher Maßnahmen auf, die die Partei verfolge, z. B. Ausbau der Steuergesetze, die mit progressiver Wirkung in den oberen Stufen auszustatten seien, kräftige Erfassung des Kriegsgewinnes, durchgreifende Abänderung des Erbschaftsteuergesetzes, tatkräftige Unterstützung des Beamten-, Handwerker- und Mittelstandes usw. Das Hauptmittel aber, das uns nur retten könne, heißt jetzt für das deutsche Volk, das kein Geld mehr habe, dessen Transportmittel aufs Äußerste beschränkt seien, das vorläufig allein auf seine eigenen Rohstoffe angewiesen sei, Arbeit und immer wieder Arbeit. Nur auf der Grundlage innerer Ruhe und Ordnung könne sich eine freiheitliche Demokratie entwickeln.

Dem zweistündigen Vortrage, dem stürmischer Beifall folgte, sollte sich eine freie Aussprache anschließen, doch meldete sich niemand zum Wort. Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Dr. Cohn, schloß daher die Versammlung gegen 1 Uhr mittags mit einer kurzen Schlussansprache, in der er die Anwesenden bat, die Sache der Deutschen demokratischen Partei nach Kräften zu unterstützen und am Wahltage für deren Kandidaten einzutreten.

Die katholische Pfarrkirche konnte am Sonntag nachmittag die Gläubigen kaum fassen, die zum Vortrage des Breslauer Dompredigers Kanonikus Freiherrn von Miltitz über „Pflichten im neuen Kulturkampf“ von nah und fern zusammengeströmt waren. Als Eröffnung intonierte der Kirchenchor das stimmungsvolle Oratorium „Transeamus“ von Schabel. Nach einigen einleitenden Sätzen des Erzprieesters Kanonikus Gansse ergriff der Redner selbst das Wort und betonte, daß das Jahr 1918, das den Zusammenbruch unseres teuren Vaterlandes gebracht habe, mit seinen furchtbaren Kämpfen zu Grabe getragen worden sei. Das neue Jahr habe zwar den Frieden mit den äußeren Feinden, dafür sei aber der furchtbare innere Kampf entbrannt. Die Lösung: Trennung von Kirche und Staat und Trennung von Kirche und Schule habe ihn entfacht. Redner beleuchtete kurz die verberblichen Folgen dieses Schrittes, und erklärte, jetzt sei es die Pflicht jedes gläubigen Katholiken und Christen überhaupt, für seine heiligsten Güter zu kämpfen. Als Treueschwur für Christus sang die ganze Gemeinde das Weibellied „Jesus, dir leb' ich“.

\* Bericht über die während des Monats Dezember 1918 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Mischrevisionen. Die Milchhändler und Milchverlässtellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschneitlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverlässtellen hielten eine Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 2,7 % und darüber feil: Hanke, Hochwaldstraße, Ludwig, Neue Straße, Schmidt, Schererstraße, Perschke, Seidenhof, Adzner, Auenstraße, Scholz & Dietrich, Schäferstraße, Ahmann, Kristerstraße, Riepel, Hofstraße, Wittner, Kirchstraße, Hämmer, Friedländer Straße, Hartmann, Hofstraße, Neumann, Neustadt, Pabel, Neustadt, Rasse, Neustadt, Riese, Kirschensteiner Straße, Schönsfelder, Gartenstraße, Linz, Altwasser.

\* Stadtbad Waldenburg. Der Besuchsbericht für Dezember lautet: Bannbäder I. Klasse 288, II. Klasse 687, III. Klasse 1108, irisch-römische und russische Dampfbäder 21, einfache Dampfbäder 50, Brausebäder 259, Medizinalbäder 9, Behälter-Bäder: a) Erwachsene 647, b) Schüler 715, aus 1382, Bäder für Rassenmitleider und Freibäder 185, zusammen 3914 Bäder. Schwimmen erlernten männliche 0, weibliche 1.

\* Bestraft wird, wer öffentliche Ruinen, Bemanntmachungen und Plakate, welche an Anschlagtafeln usw. befestigt sind, beschädigt oder abreißt. Siehe die bezügl. Bekanntmachung im Anzeigenteile der heutigen Nummer.



## Aus der Provinz.

**Schweidnitz.** Ein kurioser „Volksbeauftragter“ vor Gericht. Unter Aufbruch eines großen Zeugenapparates verhandelte am Freitag die Schweidnitzer Strafkammer wegen sonderbarer Vorgänge, die sich unmittelbar im Anschluß an den Ausbruch der Revolution in Freiburg abgespielt und die dortige Bevölkerung in begreifliche Erregung brachten. Am zweiten Tage der Umwälzungen verbreitete sich in Freiburg das Gerücht, daß der Stadt große Plünderungen bevorstünden und bereits große Massen revolutionärer Soldaten von Schweidnitz her im Anmarsch seien. Als Urheber dieser Gerüchte wurde der Arbeiter Rudolf Philipp von dort ermittelt, der an dem betreffenden Tage sich sogar zum Polizeikommissar und dann zum Bürgermeister von Freiburg begab und diesen angab, er sei als Mitglied des „L.“ und „S.“-Klubs gewählt und habe das Bestreben, die geplanten Plünderungen zu verhindern. Zu diesem Zweck ging er mit einer Liste von Haus zu Haus, namentlich zu den größeren Firmen am Plage, und sammelte Beiträge, wobei er behauptete, daß jeder vor der Plünderung geschützt sei, der einen Revolutionsbeitrag leistete. Auf diese Weise floßen ihm namhafte Geldbeträge zu. Entsprechend dem Gutachten des als medizinischer Sachverständiger gehörten Sch. Medizinalrats Dr. Frau beschloß der Gerichtshof, den Angeklagten zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes in ein Irrenhaus überführen zu lassen.

**Striegau.** Sprung aus dem Zuge. Einen tollkühnen Sprung aus einem fahrenden Militärtransportzuge unternahm, um in seine Heimatstadt zu kommen, der aus Striegau stammende Unteroffizier Schnorpfeil. Als der Zug in voller Fahrt durch den Striegauer Hauptbahnhof fuhr, sprang der Genannte vom Trittbrett auf den Bahnsteig herab, doch schlug er mit solcher Wucht auf, daß er schwer verletzt und bestunntungslos liegen blieb. Der Verunglückte wurde in ein Lazarett überführt. Ein Sad mit Kleidungsstücken, den er vorher aus dem Wagen warf, fiel unter die Räder des Zuges und wurde zerschitten.

**Görlitz.** Abtransport der 19er nach Obersachsen. Das Infanterie-Regiment Nr. 19 konnte sich nur kurze Zeit in der heimischen Garnisonstadt Görlitz aufhalten. Freitag nachmittag ist das Regiment in zwei Abteilungen nach Obersachsen abgeführt worden, wo es in der Gegend von Groß-Strehlitz bei Oppeln Grenzschutzdienste verrichten soll.

**N. Neurade.** Diebstähle. Aus verschlossenen Bodenklammern wurden dem Gastwirt Schmidt in Buchau ein brauner Lederkoffer, mehrere Trübschenden, eine Mütze, 2 Anzüge, 1 Hüter und 1 Taschenuhr entwendet. — Der Gutbesitzer Ernst Ruhnert aus Königswalde hatte auf der Wenzelsgrube in Mäke eine Ladung Kohle geholt. Auf dem Heimwege lehrte er im Korn'schen Gasthofe in Lubwiasdorf ein, um Raft zu halten. Als er wieder weiter fahren wollte, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß man ihm den Handbock angeschlossen und gestohlen hatte. Sofortige Nachforschungen waren erfolglos.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Konzert des Dresdener Gesangsquartetts.

Ein hoher Kunstgenuss war es gestern Abend, den herrlichen Liederperlen zu lauschen, die das von der hiesigen Musikalischen Gesellschaft zu einem Konzert eingeladene Dresdener Gesangsquartett, bestehend aus den Konzertfängerinnen Hilde Schulze-Uhlig (Sopran), Wilhelmine Nölke (Alt), Josefpernfänger Zimmermann (Tenor) und Konzertfänger Hermann Nölke (Bass), darbot. Glorreich und überhell flossen die Akkorde dahin, anständig aufgenommen von der die Aula der evangelischen Stadtschule füllenden Hörerschaft. Wohlthuend berührte die seltene Abwechslung: wir hörten Quartette mit und ohne Klavierbegleitung, Duette und Sologefänge. Von ersteren gefielen besonders das Brahms'sche „Wechselstück zum Lenz“, die durcheinandervogende „Veredlung“ von Hann mit dem netzlichen „stimmten“ Schluss, das Loewe'sche alte Volkslied „In der Maria's Kirche“, das wie erster Orgellied stimmungsvoll wiedergegeben wurde, die „Zigeunerlieder“ von Brahms und das tonraumtisch interessante „Tanzlied“ von Morley. Was für eine unwiderstehliche Macht ein gut gefundenes, einfaches Volkslied ausübt, bewies der Refrain zu „Nebst Jahr mein Schatz“ und „Wenn ich ein Vöglein wär“. Herr Nölke sang zwei Schubertheder mit prächtigem, sonorem Bass, seine Gattin zwei Lieder von Hugo Wolf, darunter die heitere „Storchendöckchen“, mit bestem Erfolg. Zum Duett vereint ernteten beide so reichen Beifall, daß sie mit der Zugabe „Guten Abend, gute Nacht“ von Brahms quittierten. Derselben Erfolg zeitigten die zwei Sopran-Tenor-Duette, jedoch ließen sich beide Künstler leider zu keiner Zugabe bewegen. Wohl aber erfreute uns Herr Zimmermann, der über einen reichen, kräftigen Tenor verfügt, außer drei Drachse-Liedern mit einem besonderen „Frühlingsgruß“. Frau Schulze-Uhlig reichte sich mit ihrer wohlgeformten Sopranstimme den bereits genannten Künstlern würdig an. Lobend sei noch die Klavierbegleitung von Franziska Vily Weiß erwähnt, die zuweilen zwar etwas stark war, sich aber — bis auf zwei kleine Schwankungen — im großen Ganzen den Gesängen innig anschmiegte und an dem guten Gelingen und der tadellosen Gesamtwirkung reichen Anteil hat. — Da in dem Saal nur der vordere Kronleuchter brannte, litten die in den hinteren Reihen sitzenden Besucher unangenehm unter der herrschenden Finsternis, die zur Not das Zerstreien geflochten. Hoffentlich werden sie das nächste Mal in ein „besseres Licht“ gesetzt — sie haben doch auch Anspruch darauf.

baren Zustände in der äußeren und inneren Politik und wies nach, wie das Zentrum stets den Grundgedanken christlicher Demokratie verkörpert hat. Seine klaren Ausführungen schlossen mit der Bitte an alle Frauen, Mädchen und Männer zum Eintritt in den Volksverein.

**Nieder Hermisdorf.** Besitzwechsel. Das Grundstück Hauptstraße 10 ist in den Besitz des Kaufmanns Demuth aus Hermisdorf übergegangen.

**Weißenstein.** Kirchliches. Am Neujahrstage wurden die im Gottesdienste sehr zahlreich erschienenen jüngeren und älteren Festzugsteilnehmer anlässlich ihrer Rückkehr vor dem Altar, wo sie nach der Predigt Platz genommen hatten, durch Pastor prim. Saupp begrüßt. Derselbe knüpfte an die Verlesung des von den beiden schlesischen General-Superintendenten verfassten Willkommensgrußes eine harmlose Ansprache und reichte darauf jedem Teilnehmer die Hand. Der Kirchenchor sang den schönen Wälder'schen Chor: „Gott grüße dich!“ — Im vergangenen Jahre wurden in der evang. Kirche getauft 148 Kinder, konfirmiert 180, getraut 57 Paare, das hl. Abendmahl empfangen 1490 Kommunionanten, begraben wurden einschl. der Kinder 202 Verstorbene (seit Bestehen des Kirchspiels die Höchstzahl).

**Z. Nieder Salzbrenn.** Verschiedenes. In der am Freitag Abend in Kellers Gasthof stattgefundenen Vorstandssitzung des Zweigvereins vom Evangelischen Bunde wurde beschlossen, die diesjährige Generalversammlung, an die sich ein Familienabend anschließt, am Mittwoch den 15. d. Mts. im Gasthof „zum goldenen Becher“ abzuhalten. Pastor Rohr aus Jauer wird einen Vortrag halten über: „Der Wahltag Deutschlands — der Kirche Schicksalstag“. Hierauf erstattet der Vorsitzende Bericht über die in Breslau stattgefundene Generalversammlung des schlesischen Hauptvereins, in welcher die Erhöhung der Vereinsbeiträge infolge der stetig wachsenden Mehrausgaben begründet wurde; ferner berichtete der Vorsitzende über die Vorstandssitzung des Hauptauschusses. Es wurde beschlossen, Stellung zu nehmen gegen die in Aussicht genommene Trennung der Kirche vom Staate. Sodann wurde noch über den in Stiebachau kürzlich stattgefundenen Familienabend Bericht erstattet. Die Einnahmen betrugen über 70 Mk., und 24 neue Mitglieder sind dem Vereine beigetreten. — In Kriegsamilienunterstützungen wurden im Monat Dezember an 160 Personen bezw. Familien im hiesigen Gemeindebureau 6769,95 Mk. ausbezahlt. Auf den Staat entfielen 5685,50 Mk., während Kreis und Gemeinde 1084,45 Mk. aufzubringen hatten. Außerdem gelangten noch die seit zwei Monaten vom Staate gewährten Ertragszuschüsse in Höhe von 3910 Mark zur Verteilung. — Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem Amts- und Gemeindevorsteher Schmidt verliehen.

**v. Steinau.** Freiwillige Feuerwehr. Am 4. Januar hielt im Gasthause „zur Sonne“ in Reinswalde die Freiwillige Feuerwehr Reinswalde-Baumstein ihre Hauptversammlung ab. Nach Begrüßung der Erschienenen und Zurückgebliebenen durch den Brandmeister wurde der Jahresbericht verlesen. Aus diesem ging hervor, daß trotz der durch den Krieg verursachten Schwierigkeiten fleißig gearbeitet worden ist. Elf Mitglieder sind auf dem Felde der Ehre geblieben. Vier Sitzungen und vier Lebewesen wurden abgehalten. Die Mitgliederzahl betrug 93. Der Kassenbericht zeigte 144,60 Mk. Einnahme, 124,59 Mk. Ausgabe, mithin einen Bestand von 20,01 Mk. Das Vereinsvermögen beträgt 171 Mk. Die Namen der Gefallenen sollen in der schlesischen Feuerwehrzeitung veröffentlicht werden. Die jagungsgemäß ausstehenden Vorstandsmittelglieder wurden einstimmig wiedergewählt.

**Wüstewaltersdorf.** In der gemeinsamen Sitzung der kirchlichen Körperschaften der evangelischen Kirche teilte Pastor Oberlein mit, daß von dem Konsistorium Pfarrvikar Rahnert aus Rastlau zur Vertretung der 2. Pfarrstelle nach hier gefandt worden ist und derselbe am 6. d. M. seinen neuen Dienstkreis übernimmt. Ferner begrüßte der Vorsitzende den aus dem Felde heimgekehrten Kirchgemeindevorsteher Herrn Kiesel sowie die neugewählten Mitglieder und gedachte mit ehrenden Worten des verstorbenen Vertreters, Stellenbesitzer Benbold aus Tschendorf. Die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. Für den Verstorbenen wurde Stellenbesitzer Heinrich Wittwer von dort gewählt. Weiter besprach der Vorsitzende die Lage der Kirche, in welche dieselbe durch die Revolution — veretzt worden ist und machte Vorschläge, wie die Vergewaltigung der Kirche und eine Entfesselung alles kirchlichen Lebens abzuwehren sei. Um die Gemeindeglieder mit den Gefahren, welche unserer Kirche drohen, bekannt zu machen, sollen im Laufe dieser Woche in den einzelnen Gemeinden Versammlungen abgehalten werden.

**Tannhausen.** Wahlversammlung. Im Zeichen überaus starken Besuches fand die am Sonnabend Abend in der „Wiesennähe“ abgehaltene öffentliche Versammlung der erst kürzlich für den Amtsgerichtsbezirk Wüstegiersdorf gegründeten Ortsgruppe der Deutschen demokratischen Partei. Nach Besprechung der Frage „Was will die Deutsche demokratische Partei?“ durch Parteisekretär Dr. Cohn (Wüstegiersdorf) nahm Pastor Gottschick von der Salvatorkirche in Breslau, der tags zuvor in Charlottenbrunn gesprochen hatte, das Wort zu einem fast einundhalbstündigen wohlüberdachten Vortrage über „Unsere heiligen Güter, Nation und Religion“. Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine freie Aussprache, an der sich Pastor Cohn (Wüstegiersdorf) und Parteisekretär Hermann beteiligten.

**Durch Veranbarung von Heereslängern und un-rechnmäßige Veräußerung sind große Mengen Uniformstoffe, ganze Uniformen, Mäntel, Stiefel, Wäsche usw. in den Besitz Privater übergegangen. Ueber diese unrechtmäßig erworbenen Veräußerungsfälle der Heeresverwaltung sagt das Reichsverwaltungsamt in seinem heutigen Inzerat: „Sie schänden den Träger und den deutschen Namen.“ Dem kann nur beigetreten werden. Die Ablieferung bei den zuständigen Behörden ist daher Ehrensache.**

**Der Tanzabend, den Grete Wallenburg am Sonnabend Abend in der „Gortauer Halle“ veranstaltete, hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen. Wie schon im August v. J. in Bad Salzbrunn erwies sich Fräulein Wallenburg auch gestern wieder als eine erstklassige Kunsttänzerin, deren gratiose Darbietungen auf wenige Stunden ein paar hundert Menschen die schwere Gegenwart vergessen ließen. Grete Wallenburgs künstlerische Tänze sind reifes Können, reiflos gehen ihre Tanzbewegungen im Rhythmus der Musik auf, sie ist raffig-temperamentvoll, ohne Hast und dabei von einer ruhigen Behaltenheit und Bescheidenheit der Geste wie sie nur echten Künstlerinnen eigen ist. Das abwechslungsreiche Programm umfaßte Tänze von Schubert, Grieg, Mendelssohn, Reger und Stück aus dem „Karnaval“ von Schumann. Frühlingsstraß und sonnentrunken tanzte die Künstlerin besonders das Frühlingslied von Mendelssohn; hier war jede Geste Musik, jeder Schritt Rhythmus, und das Ganze von einer seltenen Grazie in der Durchführung. Das Publikum zeichnete Grete Wallenburg wiederholt durch starken Beifall aus.**

**Stadttheater.** Am Dienstag Abend gelangt unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Bergkapelle der Operetten-Schlager „Polnische Wirtin“ zur Aufführung. Unter Leitung des Herrn Willeh Zibold ist das Stück auf das sorgfältigste neu einstudiert worden, und verspricht die Aufführung am Dienstag, da alle Rollen in besten Händen liegen, ein besonders heiterer und genussreicher Abend zu werden. — In Vorbereitung befinden sich als zweites Gastspiel des Herrn Eduard Böttcher vom Stadttheater in Stettin: „Die Räuber“, Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller, und „Der Pfarrer von Kirchfeld“, Volksstück mit Gesang in 4 Akten von R. Angengruber.

**Welt-Panorama, Auenstraße 34.** Nachdem wir in den letzten Wochen und Monaten Vieles und Schönes aus fremden Gebieten zu sehen Gelegenheit hatten, kommt jetzt auch die schlesische Heimat wieder einmal zu ihrem Recht, und zwar sind es Ansichten aus Schlesiens Metropole, der gemüthlichen Oberstadt Breslau, die der Ausstellungsraum des Welt-Panoramas diese Woche beherbergt. Aus dem reichhaltigen Inhalt der Serie wollen wir nur auszugewählte das allerschönste, vom künstlerischen Standpunkt aus hochbedeutsame Rathaus, das Kunstgewerbemuseum, die Universität, das Regierungsgelände, Palais, den Dom, die Luther- und die Elisabethkirche, Partien aus dem Scheinwerfer Park, dem Südpark und dem Zoologischen Garten besonders erwähnen, dem sich dann noch interessante Straßen, Höfen- und Flussbilder und sonstige Sehenswürdigkeiten anschließen. Wer Breslau noch nicht kennt, versäume nicht, sich die Serie anzusehen; diejenigen, die Schlesiens Hauptstadt schon besucht, werden gewiß gern wieder einmal alte Erinnerungen auffrischen.

**Aus der Geschäftswelt.** Man schreibt uns: Aus Anlaß des Eintritts des neuen Teilhabers im Geschäft bezieht der Inhaber des Studeur- und Grabstein-Geschäftes Karl Berner in Ober Waldenburg am 2. Januar mit seinem aus dem Felde zurückgekehrten Personal eine kleine Neujahrfeier. Nach erfolgter Mitteilung des Chefs, daß vom Beginn des Jahres ab sein Sohn Konrad als Mitinhaber der Firma einen wesentlichen Teil der Betriebsleitung übernimmt, wurde im freundlichen Uebereinkommen zwischen den Geschäftsinhabern und den im Betriebe Beschäftigten das Lohn- und Arbeitsverhältnis gemäß den neuen Verordnungen festgesetzt. Das weit über den heimatischen Kreis hinaus bekannte und sich eines guten Renommées erfreuende Unternehmen wurde im Jahre 1867 von dem früheren Modell-Barmst als Studeurgeschäft, in welches der heutige Betriebsinhaber im Jahre 1875 als Lehrling eintrat, begründet. Nach 15jährigem Bestehen übernahm nun im Jahre 1882 letzterer von seinem Vorgänger den Betrieb mit nur einem Lehrling. Umficht, Stetigkeit und Energie gelang es ihm im Verlauf der verfloßenen 36 Jahre das Geschäft zu seiner jetzigen Vollkommenheit zu entwickeln. Möge dem nunmehr fast 52 Jahre bestehenden gewerblichen Unternehmen unter der neuen Leitung ein weiterer Aufschwung und das Wohlwollen des verehrten Publikums beschieden sein.

**Nieder Hermisdorf.** Vortrag. Am Neujahrstage, nachmittags 4 Uhr, fand im dichtgefüllten „Schulz“ Saale eine Begrüßungsfeier der aus dem Felde zurückgekehrten Mitglieder der hiesigen katholischen Gemeinde statt. Nach einem herzlichen Gruß an die Heimgekehrten durch Lied und Wort aus Rundermann richtete Kuratus Beilert an die zurückgekehrten Herzen gehende Worte und ermahnte sie aufbauen zu helfen, was durch den Krieg vernichtet worden wäre. Seine Schlussworte klangen aus in der Bitte zum Eintritt in die christlichen Gewerkschaften und in den neugegründeten Volksverein für das katholische Deutschland. Sodann hielt Kuratus Reise (Breslau) einen formvollendeten Vortrag über das Thema: „Die deutschen Katholiken und die neue Zeit“. Nachdem der Redner die tri-gerischen Erfolge bis zum Märzoffensive und die Gründe für unseren Zusammenbruch aufgedeckt hatte, betonte er in grellen Farben die gegenwärtigen unheil-



gestern mit dem Vieruhrzug hier angekommen, trugen graues Reisefestum, sahen allerhöchst aus. Ehrenwort. Sind sicher fremd hier. Stimmt's? „Aha belustigte der Schwerenöhrer mehr als daß sie ihn ernst nahm. Selbstbewußt schnoberte der umgebene Gesellschaft weiter: „Bin Hamburger, Malaria bekommen. Schenkliches Pech. Kam vor 13 Wochen nach hier. Bin Adjutant. Meinerst blödsinniger Dienst hier. Dazu laum ein vernünftiges weibliches Wesen im ganzen Dorf. Ist geradezu zum A...“ Auf einen verwandelnden Blick von Ada bezieht er den Rest dann doch für sich und fuhr milde gestimmt fort: „Übrigens ist heute abend irgend so ein Wohlwolligkeitszettel fällig, im Stadthausaal. Wenden Sie mir und sich selbst die Freude und geben Sie mit. Es soll fidel werden. Ich ziehe Pöhl an. Sie sollen es nicht bereuen, Teuerste.“ Ada gebachte ihres Vorsatzes und göperte dennoch einige Augenblicke. Der Leutnant schlug darauf die Sporen unter dem Tisch zusammen, verbandte sich ruckartig und schmarrte „Vornemann“. Ada neigte leicht den Kopf und sagte in der richtigen Erwägung, daß sie noch keinen berufenen Führer finden könne, beschloß zu. Er nahm das für selbstverständlich hin. Dann holte er weit mit dem rechten Arm aus, blinzelte auf seine zierliche Armabanduhr und empfahl sich unter dem Vorwand, noch einmal auf der Schreibstube nach dem Nächsten sehen zu müssen. Mit einem „Auf Wiedersehen, schönes Kind“ streckte er Ada gummehaft die Rechte hin, was sie jedoch gänzlich überließ. Als sie späterhin ihre Rechnung begleichen wollte, hörte sie zu ihrem nicht geringen Entsetzen, der „schöne Freie“ habe für sie schon mitbezahlt. Das war denn doch die Höhe, ihr so etwas zu bieten. „Warte Schlingel, grölte sie in ehrlichem Zorn, daß freische ich Dir doppelt an.“

Überdies war sie pünktlich. Vornemann stellte in modischem Pöhl Aufbehung auf sie zu und begrüßte sie bei all seiner Freude über ihr Kommen doch recht herablassend. Des Uniformzwanges ledig, sah er gleich seinen Arm unter den ihren und preßte ihn merkwürdig. Sie ließ es in Gedanken an ihre baldige Rache sich ruhig gefallen, denn sie mußte ihn zur Erklärung ihres Zwedes bei guter Laune erhalten. So sollten auch ihre Erwartungen im Laufe des Abends restlos in Erfüllung gehen.

Inerst zerstückte Vornemann die drückenden Offiziersverhältnisse auf das gewissenhafteste. Das war für Ada äußerst lehrreich. Er schaute seinen Kommandeur nicht, übergab nicht eine einzige Kamille, selbst wenn sie noch so harmlos und zurückgezogen ihr eigenes Leben lebte. Dienstliches erzählte er — zu seiner Ehre sei es gesagt — grundsätzlich nicht, wie er überhaupt nicht geschäftig sprach. Er wollte lediglich wichtig erscheinen, tat dies allerdings klar auf anderer Leute Kosten. „Apropos, Wädel“, fuhr er wichtigend weiter, „unser heutiger „Alter“ damit schon klar ab. Von dem „Neuen“ hört man so allerhand, soll ein verflucht forscher Barsche sein, C. C. Eins. Panscht zurzeit mit einem Sidelwein noch irgendwo im Badewasser herum. Hoffentlich „mit-ohne“. Kommandösen haste ich weit mehr noch als Trinkwasser. Herr“. Er schüttelte sich. „Ma-na“, versuchte Ada zu begreifen, „wenn's aber eine hübsche junge Frau wäre?“ „Ganz piepe“, brummelte der Jüngling gleichgültig, „ich mag sie nun einmal nicht. Bin einmal reingefallen und bin kurier. Kommandösen halten mir nicht und gehen aus Gewohnheit“. Ada lächelte still in sich hinein. Was sie besonders wissen wollte, hatte sie mit List und Tücke aus dem Gesprächigen heraus. Das war nicht allzu schwer. Dabei mußte sie es wohl oder übel finden, daß er hin und wieder ihre Hand streifte. So wie sie weiter von ihm abrückte, schwieg er hartnäckig. So ließ sie es denn wohl oder übel geschehen. Sie mußte über das „Nöhl“ noch einiges wissen, um

glücklich zu dem gesteckten Ziele zu gelangen. Sie hörte dann auch schließlich eher noch mehr als in ihrer Absicht gelegen war. Als Vornemann es aber plötzlich durch einmal mit dem vertauschten „Du“ versuchte, verwies sie ihn streng. Er meinte lachend: „Na, in acht Tagen buzen wir uns ja doch“. Ada bezweifelte es. Da rief er übermütig: „Wetten?“ Und sie: „Abwarten“.

Nachdem sie den Draufgänger auf dem Nachhausewege nur mit Mühe von dem gemeinsamen Besuch einer Weinreife abgehalten und ihn vor einer Haustüre, die nicht einmal die ihre war, abzuwimmeln wollte, bat er wieder ganz matterlich um ein Wiedersehen. Sie überlegte und der Schall ludie um ihre Mundwinkel: „Wenn Sie ganz artig sein wollen, dürfen Sie übermorgen sich zu einer Tasse Tee bei mir einfinden. Ich schreibe Ihnen noch genauer“. „Na siehste“, meinte er geschmeichelt, „schon ein Fortschritt“. „Nicht wahr?“, fragte Ada. „Und morgen?“, drängte Vornemann weiter. „Seht es nicht“, verwollständigte Ada die Frage, da bekomme ich Besuch. „Aha, verstehe“, meinte der Leutnant gedehnt. Er rief dann noch ein paar faule Witze und versuchte mit spitzen Lippen einen Witzschuß anzubringen, dem das „Schamädel“ aber geschickt auszuweichen verstanden hatte. Darauf fielen nur noch zwei halblante Worte: „Küdie“ und „Freidachs“.

Am andern Mittags traf der Hauptmann ein und küßte in hellem Entzücken seinem Franchen den Mund und die geschuppten Bajohändchen. Beschreiben wehrte sie ab. „Überdies habe ich bereits durch einen reinen Zufall Deinen künftigen Adjutanten kennen gelernt. Ein ganz vertauscht aufgeweckter und hilfsreicher junger Mensch. Durch seine Lebenswürdigkeit kenne ich A... schon so genau, als ob ich zelt-lebens hier gewesen sei. Das kann doch kein Schaden sein, Wädel, was?“ „Im Gegenteil“, das fand nezt von dem Wädel. „Dann darf ich ihn vielleicht morgen zum Nachmittagskaffee bitten, wenn Dir's recht ist, Lieber?“ „Wer selbstverständlich, Franchen, immerzu, wenn es Dir Vergnügen macht“, entgegnete der Hauptmann gütigelaunt.

Am andern Mittag lag bei dem Beden des Adjutanten Vornemann ein rosafarbener Briefumschlag. Der wurde ohnungswohl beschmuppert und schamm-gelb erbrochen. Der Inhalt war kurz, aber vielversprechend: Heute Nachmittag 4 Uhr Uhlandstraße 19 bei Frau Dörffer.

Der beglückte Leutnant erlaubte einige billige Blumen und läutete kurz nach 4 Uhr bei Frau Dörffer. Ada wartete nur darauf und öffnete eigenhändig. „Manu“, sagte Vornemann, vor Erschrecken fast die Begrüßung vergessend, als er im Vorraum Wädel, Planteil und Offiziersbecken hängen sah. „Denn noch'n Kamerad da?“ „Allerdings“, nickte Ada harmlos, „bitte nähertraten zu wollen, Herr Adjutant“. Vornemann wollte schon aufbegehren, da öffnete sich auch schon die nächste Zimmertür und vor ihm stand sein neuer Kommandeur, dem er just heute morgen dienstlich vorgestellt worden war. Fast wären dem Aermsten die Blumen aus der Hand gestiegen. Das Plauderstündchen verlief sehr angeregt. Die „verhaßte“ Kommandöse hatte nicht „gehebt“. Dafür hatte sie aber auf Zeit und Ewigkeit den eingebessenen, ritterlichsten Adjutanten, den man sich denken kann.

## Tageskalender.

7. Januar.

1829: † der Erzbißner Peter Bisher in Altraberg (\* um 1460). 1831: \* der erste Staatssekretär des Reichspostamtes Heinrich v. Stephan zu Stolp in Pommern († 1897). 1834: \* der Erfinder des Telefons Philipp Reis in Selmhäusen († 1874).

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 5.

Waldenburg, den 7. Januar 1919.

Bd. XXXXVI.

## Suchende Seele.

Roman von Anna Wolke.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Gerd hatte bei den Worten seines Vaters vorhin nicht mit einer Wimper gezuckt, warum diesem Unglücklichsten aller Unglücklichen sagen, daß sein Herz anderswo in festen Banden lag, aber jetzt, als sein Vater ihm sein Ehrenwort gab, nie wieder seiner Spiel Leidenschaft die Zügel schießen zu lassen, mußte er doch lächeln. Welch ein Sanguiniker war doch der Papa.

„Ich mußte Dir ja nun auch mein Ehrenwort geben, Papa, daß wenn ich noch dieses Mal aus der Patzche heraustrimme, ich für ewige Zeit mit „Feu und Weibern“ Schluß mache, aber —“

„Ich weiß schon, was Du sagen willst, Junge, ich verlange keine Versprechungen, die Du nicht halten kannst, wenn ich Dir aber raten darf, wenn ich noch nicht ganz das Recht verliert habe, Dir die Wege zu weisen, so bitte ich Dich, denke an diese Stunde zurück, an die furchtbarste meines Lebens, wo der Vater den Sohn bittet, für seine Sünden zu büßen. Vielleicht kommt Dir dann ein Begriff der Qual, die ich erduldet, und der Gedanke hält Dich ab, die gleiche Bahn zu gehen, wie Dein leider so willensarmer Vater.“

Aufschlundend legte der Major die Arme um die Schultern des Sohnes. Eine Weile standen sie in stummer Umarmung.

„Armer Papa“, sagte Gerd endlich leise und mitleidig. „Du mußt es nicht so schwer nehmen. Sieh doch, ich bin schon wieder ganz vergnügt. Jetzt aber wollen wir uns schön machen, sehr schön, Papa, denn sonst gefalle ich am Ende noch dem kommerzienrätlichen Schwiegervater nicht, und er schnappt noch in der letzten Minute ab. Whien, Papa, in einer Viertelstunde bin ich unten.“ „Auf in den Kampf, pfiß er lustig vor sich hin.

Der Baron sah seinen Aeltesten unsicher an, dann schüttelte er, indem er ihm herzhaft die Hand drückte, leise mit dem Kopf. Seufzend schritt er aus dem Zimmer.

Als er gegangen, brach Gerd kraftlos auf dem alten Polsterstuhl, der hinter ihm stand, zusammen. Kein Blutstropfen war in dem bleichen Gesicht, und die Augen lagen tief in den Höhlen.

Eine Weile starrte er dumpf vor sich hin.

Dann aber raffte er sich gewaltjam zusammen und, aufspringend, murmelte er: „Und

wenn Sibylle plaudert, so ist auch dieser letzte Rettungsweg verbaut. Ich muß, ich muß Sibylle sprechen.“

In fliegender Hast vervollständigte er seine Toilette.

Einige Minuten später trat er in das noch von Gästen leere Empfangszimmer, in dem Sibylle neben den Teetisch ordnete und ihm mit großen, erschrockenen Augen entgegenstarrte.

Gerd trat näher.

„Was hast Du?“ forschte er, „warum siehst Du mich so erschreckt an?“

Sibylle entzog ihm ruhig ihre Hand, die er mit krampfhaftem Druck gefaßt hatte und sagte gelassen:

„Ich verstehe Dich nicht, Gerd. Hast Du ein schlechtes Gewissen?“

Sie lachte leise und es stand ihr gut, das Lachen. Gerd starrte ihr ins Gesicht. Wie vornehm und hübsch Sibylle ansah in dem einfachen, weißen Wollkleide, wirklich wie eine Gleichberechtigte, nein, wie eine Herrscherin.

Was fiel denn dem dummen Wädel ein? Gerd lachte.

„Du' mir den einzigen Gefallen, Wille“, sagte er etwas unsicher und gezwungen auflachend, „und laß die Sonntagsnachmittagsmiene, was soll denn das Getue?“

Sibylle befestigte ihre großen, blauen Kinder-Augen ernst und nachdenklich auf Gerd's verstärktes Gesicht.

„Fehlt Dir etwas Gerd?“ fragte sie sanft und liebesvoll, „und kann ich Dir helfen?“

Gerd's Blick wurde unsicher unter den fragenden Augen der Gespielin, und der warme, alte Kinderion fand den Weg zu seinem Herzen.

„Ja, Wille“, sagte er ehrlich, „mir fehlt viel, aber helfen kann mir niemand, auch Du nicht und Mutter Lotte nicht, die, das weiß ich wohl, ihr Leben zum Opfer brachte, um mir die Last abzunehmen, die mich drückt.“

Sibylle sah ratlos zu dem jungen Offizier auf, der jetzt vor ihr stand, hastig die gefüllte Teetasse, die sie ihm reichte, mit zitternden Händen entgegennahm und ihren Inhalt in einem Zuge hinunterstürzte.

„Die anderen werden gleich hier sein“, sagte sie fast tonlos, aber es lag wie eine Mahnung zur Selbstbeherrschung in den Worten.

„Du weißt, worauf es heute ankommt?“ fragte er fast rauh.

Sibylle nickte.



„Deine Stiefmutter hat vorhin mit meiner Mutter darüber gesprochen.“

Gerd lachte höhnisch.

„Natürlich, worüber spräche die nicht. Es ist also abgemacht, und ich, der am meisten Beteiligten, werde nicht gefragt. Kannst Du Dir denken“, fragte er, mit hartem Druck Sibyllens Hände ergreifend und sie gegen seine heiße Schläfe ziehend, „wie es ist, wenn über einem Menschen alles, was er in sich hatte, zu fühlen, zu denken glaubte, zusammenbricht? Nein, Du weißt es nicht, wie solltest Du auch. Du bist ein Kind und an Gehorsam gewöhnt, und gehorchen muß ich wie ein Unmündiger, ob mir mein Herz darüber in Stücke bricht.“

„Lieber, guter, lieber, einziger Gerd“, schmeichelte Sibylle und legte ihre weichen, kühlen Hände zärtlich, wie einst als Kind, um seine fiebernde Stirn, „sei doch vernünftig und sieh alles nicht schlimmer an, als es ist. Du mußt Dich zusammennehmen. Astrid kann jede Minute hier sein und Rodus hat mir versprochen, gleich zurückzukehren, er wollte nur das Schachbrett für den Kommerzientrat herbeiholen.“

„Rodus, ach der, der ist Dein Freund, dem würdest Du jedes Opfer bringen, aber für mich hast Du nichts übrig.“

„Doch, Gerd, alles! Sag, was soll ich tun, Dir zu helfen?“

Er sah sie einen Augenblick prüfend an. Noch eine kurze Ueberlegung — ein Blick aus den blauen, dunkelumsäumten Augen, und dann sagte er langsam:

„Schweigen sollst Du gegen jedermann, daß Du bei der Sandberg gewesen bist, und auch Astrid zum Schweigen veranlassen.“

Eine flammende Röte huschte über Sibyllens Antlitz.

„Du weißt“, sagte sie erschrocken, Gerd mit angstvoll forschenden Augen betrachtend.

„Ja, ich weiß, wie unpassend Ihr Euch beide benommen habt, und ich hoffe, daß Du mir dankbar bist, daß ich über Eure Abenteuersucht schweige.“

Jetzt muß es sich zeigen, dachte er mit heimlicher Angst, ob und was die Krabbe weiß.

„Pfui, Gerd“, sagte Sibylle entrüstet. „Du lügst, und lügst ist Sünde. Du willst nur nicht, daß ich von unserem Besuch bei der Sängerin rede, den ich so gern verhindert hätte, weil Du weißt, daß ich Dein Bild dort gesehen habe. Ach, Gerd“, fuhr sie lebhaft fort, und preßte beide Hände gegen die Brust, „ich war ja selbst so tief erschrocken darüber, und ich war ordentlich froh, daß Astrid das Bild nicht sah.“

„Du hast also zu ihr nicht darüber gesprochen. Du hast geschwiegen auch zu anderen?“

„Au, Du tust mir weh“, wehrte Sibylle entrüstet seinen Händedruck ab, denn das Frohlocken in seiner Stimme war ihrem aufmerksam laufschenden Ohr nicht entgangen. „Nein, ich

habe nicht darüber gesprochen, um den anderen nicht wehe zu tun, denn ich weiß ganz genau, daß Dein Papa nicht wünschen wird, Dich oder Dein Bild in den Salons einer Sängerin zu sehen.“

Gerd starrte die Kleine fassungslos an.

„Woher kommt Dir denn diese Weltweisheit?“ entgegnete er mit leisem Hohn. „Jetzt aber paß mal auf, was ich Dir sage. Du bist gewissermaßen in unserem Hause erzogen und Du weißt genau, was ich oder Du tun darfst oder nicht. Mehr aber noch als Papa würde Ruth über die Tatsache, die Du kennen willst, erzürnt sein. Ruth aber darf mir nicht zürnen, denn noch heute will ich und muß ich um sie werben. Begreifst Du nun, Kleine, daß Du schweigen mußt?“

Sibylle war blaß geworden. Es war, als schwankte der Boden unter ihren Füßen.

„Du liebst Ruth? Du magst sie gern?“

Gerd lächelte.

„Ja, kleiner Blasegeist, aber nicht so, wie Du vielleicht meinst.“

„Und die andere?“ fragte Sibylle stockend, „die, bei der ich Dein Bild von einem Weischenfranz umgeben sah, die andere?“

Gerd errötete. Es war doch recht unbequem, diesen Rinderaugen standzuhalten.

„Die liebst Du“, sagte Sibylle plötzlich hart und fast laut, so daß Gerd erschrocken nach der Tür sah. Es klang wie Schluchzen aus ihrer Stimme.

„Nein“, sagte Gerd langsam, „aber wenn Du es als einen Beweis meines grenzenlosen Vertrauens zu Dir ansehen willst, ich habe Carina Sandberg geliebt, und ich liebe, weil ich sie lassen muß. Wirst Du nun schweigen?“

Kalt forschend richtete sich sein Blick in die trostlos tränenvoll zu ihm aufblickenden Rinderaugen, aus denen eine Welt voll Leid, voll tiefen ersten Herzeleids ihm entgegenblickte.

„Gerd“, schluchzte sie auf, „armer, lieber Gerd, könnte ich Dir doch helfen, könnte ich Dich doch glücklich sehen.“

Er fühlte ihr Köpfchen wie einst sich an seine Wangen schmiegen und ihre warmen Tränen tropften wie Frühlingsregen auf sein glühendes Gesicht. Und unter diesem Tränenhagel, da ging etwas plötzlich in seinem Herzen auf, die Blume der Erinnerung an die köstliche Zeit, da er am Herzen der Mutter dieses Mädchens Trost suchen konnte und fand für alle kleinen und großen Leiden seiner Knabenzeit. Da kam ihm die Erinnerung an die holde, kleine Gespielin, die stets so blindlings tat, was er verlangte, und ein heißes, großes Glücksgefühl quoll in ihm empor unter ihren, wie er meinte, mitleidigen Tränen.

„Du hast mich erlöst, Sibylle“, sagte er weich, und ein warmer Glanz glomm in seinen blauen

Augen auf. „Tapfer will ich sein und versuchen recht zu tun.“

„Mutter sagt“, entgegnete Sibylle, sich aufrichtend und ihm unter Tränen lächelnd in die Augen sehend, „wir mühten alle unserer Pflicht leben, ob reich ob arm, selbst wenn das Herz andere Wege gehen möchte, als es darf. Du aber wärest vom Schicksal besonders begnadigt, Du hättest gute Anlagen, und die dürftest Du nicht verschleudern. Du müßtest mehr leisten als Männer, die um jedes Glück erst schwer kämpfen und ringen mühten, Dir fiele das Glück doch in den Schoß.“

Gerd mußte lächeln.

„Mutter Lotte“, sagte er fast zärtlich. „Ja, sie schmückt mein Bild mit allen Blumen ihres eigenen reichen Herzens. Du darfst aber nicht so gut von mir denken, Bille. Zumeilen fühle ich, welch ein schlechter, erbärmlicher Kerl ich doch bin. Aber Dich lieb haben, Bille, das tu ich doch immer, wenn ich auch oft eilig zu Dir bin. Nun lachten sie beide wie einst als Kinder, und es war als wehe von draußen der ganze milde Frühlingsabend mit allem Klee- und Rosenduft in das Zimmer. Vergessen war das dachende Gespinnst, das Gerd vor einer kleinen Weile geschreckt, vergangen war es vor den blauen Rinderaugen, die so gläubig in die seinen blickten. Und Sibylle empfand nur Gerts Güte und Vertrauen. Was tat es, daß er heute noch einen dunklen Weg gehen mußte und wollte. Sie sah nur Sonnengold auf seiner Bahn, und daß es blieb, ihm immer blieb, dafür wollte sie beten.“

„Was machte denn da, Bille?“ tönte jetzt eine freundliche Stimme durchs Gemach, und Madame Biermanns kleine Gestalt trat ins Zimmer. Das kurze Seidenkleid mit den unzähligen Falbellen umhüllte sie auch heute, und der kleine Kopf war von einer großen schwarzen Blondenhaube, heute aber extra geschmückt mit lila Schleifen, umrahmt.

„Ich habe den Teetisch hergerichtet, Madame Biermann“, sagte Sibylle schnell näher tretend und der alten Frau die große, gestickte Perlentafel abnehmend.

„So, das ist recht, mein Kind. Arbeiten, immer arbeiten, dann kommt man in den Himmel. Du brauchst gar nicht zu lachen, Gerd, die Bille weiß schon, wie ich's meine. Suche doch mal in die Tasche, Sibylle, da habe ich Dir auch was mitgebracht. Weißt Du, in der Invalidenstraße, da ist ein wunderschönes neues Blumengeschäft, da kostet es nicht so viel als unter den Linden oder in der Leipziger Straße. Na, gefällt es Dir?“

Sibylle sah strahlenden Auges auf die drei matten, taufreischen Rosen, die sorgfältig in Seidenpapier gewickelt aus der Tasche hervorkamen.

„Ach, Madame, Biermann, das ist doch viel zu schön für mich“, stammelte Sibylle tief erröthend.

„Quatsche nicht, mein Kind, und stecke die Dinger an das weiße Kleid, das ohne Blumen aussieht wie ein Zeichenhemd. Danken, ach danken brauchst Du mir nicht, ich weiß schon, was Dir Freude macht. Mein selbiger Mann sagte immer —“

„Großmutter, ich bitte Dich, laß doch heute wenigstens den Seligen in Ruhe“, rief Gerd ungeduldig, seiner Stiefmutter entgegenschreitend, die neben mit Astrid, die ein weißes Spitzenkleid trug, eintrat.

„Dummer Junge“, sagte die alte Frau unwirsch. „Hat kein Herz für die Alten, bloß für Tand und Flitter. Wirst Du's glauben, Bille“, flüsterte sie geheimnisvoll dem jungen Mädchen zu, „daß ich in dem Blumenladen Gerts Burschen traf, der einen Strauß für Gerd abholte, der zehn Mark kostet. Schreibe und sage zehn Mark, und keinen Groschen in der Tasche. Ach denke mir, daß Ruth, wenn sie es wüßte, gewiß auch wenig Freude an diesem Geschenk hätte.“

„Ruth?“ fragte Sibylle ganz erschrocken.

„Na, aber natürlich doch“, nickte die alte Frau, behaglich in dem Beinstuhl Platz nehmend, den ihr jetzt Astrid zuschob. „Paß man auf. Lauter weiße Lilien. Na, zu meiner Zeit, da schenkte man Rosen und Myrten als Brautgeschenk, aber nicht die alten, steifen Blumen, die einen pestilenzartigen Gestank — Gestank, ja wohl, so sage ich, verbreiten.“

Frau von Hessestein hatte bei den jetzt lauten Worten der alten Frau verächtlich die Nase gerümpft und Gerd zugestüstert:

„Bleibt denn Madame Biermann hier? Ich glaube, Gerd, sie paßt heute wirklich nicht hierher.“

„Madame Biermann ist noch nebenbei meine Großmutter, Mama“, entgegnete Gerd sich hoch aufrichtend und ziemlich laut, so daß die Baronin betroffen schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

## So 'ne ganze kleine Frau.

Humoreske von E. Schred.

aus dem Versteck.

(Schluß.)

Als die junge Frau nach einer Reihe von Besorgungen recht müde und abgebrannt an einer Konditorei vorbeikam, die recht einladend aussah, machte sie kurz entschlossen kehrt und trat ein. Sie nahm an dem einzigen noch freien Tischlein Platz und musterte hinter einer Zeitschrift hervor der Anwesenden, die neben einigen Offizieren fast durchweg aus Damen bestanden. Da schnarrte plötzlich hinter ihr eine jugendliche Stimme: „Mit Verlaub, schöne Dame“ und ehe sie noch zustimmend den Kopf hätte neigen können, pflanzte sich auch schon ein Leutnant vor ihres Mannes neuem Truppenteil an ihre Seite. Sie sah sich daraufhin den ledigen Jüngling genauer an. Das sahte jener jedoch scheinbar als Ermunterung auf und legte erst recht los: „Gnädigste sind



Für die überaus große Teilnahme und die schönen  
Kranzspenden bei dem Heimgange meiner lieben, un-  
vergesslichen Gattin, unserer guten Mutter,

der Frau Hôtelbesitzer

**Susanne Friese,**

spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen unseren  
tiefgefühlten Dank aus.

Waldenburg, den 6. Januar 1919.

**Julius Friese, Hôtelbesitzer.**

### Bekanntmachung.

Der Zentral-Soldatenrat hat die Wahrnehmung gemacht, daß  
während des Wahlkampfes unweise Elemente öffentliche Aufrufe,  
Bekanntmachungen und Plakate, welche an Säulen und sonst hierzu  
vorgeschriebenen Stellen befestigt sind, beschädigen und abreißen.  
Es wird darauf hingewiesen, daß dieses Verfahren strafbar  
ist. Der Zentral-Soldatenrat wird in jedem Falle einer Beschädi-  
gung den Täter feineinnehmen lassen und dem zuständigen Gericht  
zur Bestrafung übergeben.

B. i. d. St. G. R.  
Krausfeld.

Der Zentral-Soldatenrat  
der Provinz Schlesien.  
J. A. Dr. Schug.

### Sonderzulagen an Zucker.

Die Zuckermarken für Kinder im 1. Lebensjahre werden gegen  
Vorlegung der Kinderscheinkarte im Zimmer 19 des Rat-  
hauses am 7. Januar 1919 in folgender Reihenfolge ausgegeben:  
von 8—9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A—C,

9—10	D—F
10—11	G—H
11—12	I—L
12—1	M—O
3—4	P—R
4—5	S
5—6	T—Z

An Kinder werden die Marken nicht verabsolgt.

Waldenburg, den 31. Dezember 1918.

Der Magistrat.

### Saatkartoffeln.

Bestellungen auf Saatkartoffeln werden im Rathaus, Zimmer  
Nr. 24, entgegengenommen.  
Waldenburg, den 6. Januar 1919.

Der Magistrat.

### Nieder Hermsdorf. Seifenverteilung.

Nachfolgendes:  
Mit Rücksicht darauf, daß die regelmäßig zur Verteilung  
gelangenden 50 gr K.A.-Seife vielfach nicht mehr genügen und an  
zahlreichen Plätzen durch die Mäntel des Feldheeres der Ver-  
brauch noch weiter gestiegen ist, sollen auf den Januar-Abchnitt  
der Seifenkarte anstatt 50 gr K.A.-Seife 100 gr abgegeben  
werden können.

Die Wiederverkäufer erhalten die entsprechend größeren  
Mengen von ihren Lieferanten.

Die Empfangsbefestigungen dafür dürfen aber nur über je  
50 gr der eingereichten Seifenkartenabschnitte wie bisher aus-  
gefertigt werden und nicht über die wirklich gelieferte Menge, da  
es sich nur um eine einmalige Mehrlieferung handelt.

Bei K.A.-Seifenpulver ändert sich nichts. Dasselbe darf nach  
Bedeutung der Verhältnisse nur unverändert verteilt werden. Es darf  
also keine Mehrausgabe davon erfolgen und bestätigt werden.  
Waldenburg, den 7. Dezember 1918.

Der Landrat.

wird hiermit weiterveröffentlicht.  
Nieder Hermsdorf, 8. 1. 19.

Gemeindevorsteher.

### Zurückgekehrt aus dem Felde

erlaube ich mir die Mitteilung, daß ich das Unternehmen  
des von mir geleiteten

### Schweidnitzer Stadtorchester

wieder aufnehme und in der alten bewährten Weise erneut  
ausbaue. Die

Erteilung von privatem Musik-Unterricht

ist bereits aufgenommen und werden weitere Anmeldungen  
erbeten.

== Musikschüler ==

für das Stadtorchester können sich melden.

**Benno Altmann,**

Musikdirektor, Schweidnitz.

### Aus dem Felde zurück,

habe ich meine Praxis wieder aufgenommen.

**F. Steinert,**

Gottesberg, Neue Bahnhofstraße Nr. 27 II

Homöopathische Behandlung

innerer und äußerer Leiden, Nachkrankheiten

des Feldzuges, Kinderkrankheiten.

Sprechzeit: Vormittags 9—12 Uhr,

nachmittags (wochentags) 2—5 Uhr

### Oberlausitzer Landständische Sparkasse

besteht seit 1830.

Mündelsicherheit.

Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark.

Nebenfiliale Waldenburg:

Kaiser-Wilhelm-Platz (Gemeindefürsorge Bank).

### Grasverpachtung für das Jahr 1919.

Die Gräseret an der Chaussee von Reußendorf km 0,0 über  
Steinrund nach Sehmwasser bis Sophienau km 5,5+41 wird  
nach Stationen oder km für das Jahr 1919

Sonntag den 12. Januar 1919, vorm. 9 Uhr,  
an Ort und Stelle (beginnend bei km 0,0 Gasthof Klose, Reußen-  
dorf) gegen sofortige Bezahlung öffentlich meistbietend von mir  
verpachtet.

Pachtlustige wollen sich von 9 Uhr vormittags ab bei den  
einzelnen Kilometersteinen pünktlich einfinden.  
Tannhausen, den 6. Januar 1919.

Kühn, Chaussee-Aufscher.

### Gesundung durch Sauerstoff!

Das natürliche gittfreie Heilverfahren ohne Berufsstörung

bei **Nerven- und Stoffwechselleiden,**  
Nervenschwäche, Magen-, Darm-, Leberleiden, Gicht, Rheuma,  
Stuhlträgheit, Hautleiden usw.

Vorlangen Sie kostenfrei ausführliche Druckschrift.

Dr. Gerhard a. Gl., Berlin 35, Potsdamer Straße 104/105.

Wir empfehlen:

**Oesterr. Süßwein,**

**Rot-, Rhein- und Moselweine,**  
**feine Liköre und Spirituosen**

usw.

**Gustav Seeliger,**

G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schles.

### Öffentlicher Vortrag

des Eisenbahn-Rechnungsrevisors Deglerk  
aus Breslau,

Kandidaten für die deutsche Nationalversammlung,

über:

**„Deutschnat. Volkspartei und Mittelstand“**

Dienstag den 7. Januar, 1/9 Uhr abends,

im Saale der „Stadtbrauerei“.

Alle Wähler und Wählerinnen sind willkommen.

(Mitglieder des Wahlvereins der gemäßigten Parteien  
werden noch einmal auf die ebenda am selben Abend 8 Uhr  
stattfindende kurze Mitglieder-Versammlung hingewiesen und  
um zahlreiches Erscheinen gebeten.)

Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher Verein Dittmannsdorf-Reußendorf.

### Versammlung

Mittwoch den 8. Januar, abends 8 Uhr,  
in „Wähler's Brauerei“.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Gierth.

Thema:

**„Die Zeitlage und die Landwirtschaft.“**

Nichtmitglieder sind willkommen.

Regen Besuch, auch seitens der Frauen, erbetet

Der Vorsitzende.

Ernst Guder.

### Existenz

durch leichte Arbeiten im Hause  
ohne Vorbildung und Kapital,  
auch für Frauen geeignet.

Eventuell als

### Nebenerwerb

zu betreiben. Auskunft frei  
durch **Otto Noite, Braun-**  
**schweig-D. 110.**

### Textil-Kaufmann,

41 Jahre alt, verheiratet, vom  
Militär entlassen, v. d. Einber.  
18 Jahre als 1. Buchhalter und  
Kassierer tätig gewesen, sucht  
bald oder später entsprechende  
Stellung. Off. mit E. E. 3 an  
die Expedition d. Bl.

### Nieder Hermsdorf.

Eierverkauf.

In den Zweiggeschäften von  
Kammel und Köhler gelangen  
am Dienstag den 7. Januar c.  
100 bzw. 200 Eier zum Preise  
von 41 Pf. je Stück zum Ver-  
kauf, und zwar gegen Vorlegung  
der roten oder grünen Milch-  
karte, auf die von der Ausgabe-  
stelle ein Vermerk über die Ab-  
gabe der Eier zu machen ist.

Nieder Hermsdorf, 6. 1. 19.  
Der Gemeindevorsteher.

### Bekanntmachung.

Dienstag den 7. Januar c.,  
nachmittags 2 Uhr, im Gasthof  
„zum Reichsadler“ in Reußen-  
dorf:

Versteigerung eines starken  
weißen Kassezigenbodes  
an den Meistbietenden gegen so-  
fortige Barzahlung.

**Ernst Guder,**

Dittmannsdorf.

Braves, bescheidenes Mädchen,  
33 Jahre alt, katholisch,  
gute Vergangenheit, bisher in  
besseren Stellungen, mit Erspar-  
nissen, wünscht mit solidem Herrn  
zweites Heirat in Briefwechsel  
zu treten. Witmer mit wenig  
Anhang nicht ausgeschlossen. Ver-  
schwiegenheit Ehrensache. Gest.  
Offerten erbeten unter Chiffre  
A. H. an die Geschäftsstelle d.  
Blattes.

Ich habe Frau Hedwig Geisler  
beleidigt; ich nehme die Ver-  
höhnungen zurück und bitte, schieds-  
amtlich verglichen, Abbitte.  
Frau Ida Milde.

**Witwer,** 45 Jahre, eine  
14-jähr. Toch-  
ter, sucht älteres Mädchen oder  
Witfrau ohne Anhang zweites he-  
biger Heirat kennen zu lernen.  
Offerten unter A. B. 50 bis  
20. d. Wts. an die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung erbeten.

### Bettmatten-

Befreiung sofort. Alter und Ge-  
schlecht angeben. Auskunft um-  
sonst. Institut Aurora,  
Reichertshausen a. Rh., Oberb. 118

**Reparaturen an**  
**Elektromotoren aller Art,**  
**Um- und Neuwickeln**  
von Anker, Spulen usw.  
**Reparaturen an Anlagern.**  
Mechanische Werkstatt

**Eugen Maus,**

Reichenbach i. Schl.,

Reudorfer Straße Nr. 180.

**Sehl-, Rot- und**  
**Weißweinflaschen**

kaufen

**Gustav Seeliger**

G. m. b. H.

Meine gebrauchte Hobelbank  
sucht zu kaufen Hermann  
Neu-Waldenburg, Hermannstr. 11.

**Kräftige Arbeiterinnen**

für das Brennhaus,

**mehrere Schalen-Heber-**

**formerrinnen**

für die Dreherei,  
werden sofort eingestellt.

**Carl Krister,**

Porzellanfabrik

Waldenburg i. Schl.

### Lehrling

mit entsprechender Schulbildung  
wird für besseres Delikatessen-  
geschäft per 1. April c. gesucht.

Angebote erbeten unter A. Z.  
100 an die Geschäftsstelle d. Blg.

Schultze (über 12 Jahre)  
für einige leichte Gänge nach-  
mittags gesucht. Uhrmacher  
Neger, Freiburger Straße 30.

Guten Schneidergesellen sucht  
für bald

Josef Kassner, Schneidernstr.,  
Ober-Waldenburg, Ritterstr. 1.



# Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei für den Kreis Waldenburg.

Donnerstag den 9. Januar 1919,  
abends 8 Uhr,  
im Vereinszimmer 1. Stock „Gorkauer Bierhalle“:

## Ordentl. Mitglieder-Versammlung

### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Wahl des endgültigen Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Möglichst vollständiges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist  
dringend geboten.

Der provisorische Vorstand.

# Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei für den Kreis Waldenburg.

## Öffentliche Versammlung

für die Orte Dittersbach, Alt- und Neuhain, Steingrund,  
Bärengrund, Steinau, Ober Waldenburg

Mittwoch den 8. Januar 1919, abends 8 Uhr,  
im Saale des Hotels „Försterhaus“ in Dittersbach.

Nieder:

Ein Mitglied des Berliner Zentralvorstandes.

Freie Aussprache.

Männer und Frauen aller Stände und Berufe sind eingeladen.

### Alabierbegleitung zur Geige gesucht,

1-2 mal wöchentlich — gegen  
Bergütung. Offerten unter L.  
in die Geschäftsstelle d. Zeitung.  
Für mein erkranktes Dienst-  
mädchen suche ich eine

### Aushilfe

nicht unter 18 Jahren zum sofort-  
igen Antritt.  
Frau Gruber, Freiburgerstr. 4, II.

### Evangel. Frauenhilfe, Nieder Hermsdorf.

Dienstag den 7. Januar er.,  
nachmittags 4 Uhr,  
in der Aula der ev. Volksschule:  
**Versammlung.**

### Vortrag

des Herrn Pastor Rodatz über:  
„Die bevorstehenden Wahlen  
zur Nationalversammlung.“  
Die Mitglieder werden um  
ihre Erscheinen dringend gebeten.  
Alle evangelischen Frauen von  
Nieder Hermsdorf als Gäste  
herzlich willkommen.  
Der Vorstand. M. Marx.

### Stadttheater Waldenburg (Hotel „Goldenes Schwert“).

Dienstag den 7. Januar:  
Operetten-Abend!  
Unter Mitwirkung der  
Waldenburger Berg-Kapelle!  
Zum ersten Male!

### Polnische Wirtschaft.

Operette in 3 Akten  
von Curt Frank und Georg  
Kontowski.  
Musik von Jean Gilbert.  
In Vorbereitung:  
Zweimaliges Gastspiel des Herrn  
Eduard Pütter, 1. Held und  
Liebhaber vom Stadttheater  
Stettin.

Erster Abend:

Die Räuber.

Zweiter Abend:

Der Warrer von Kirchfeld.

Mst. saubere Bedienungsfrau  
sofort gesucht. Uhrmacher  
Nörger, Freiburger Straße 30.

Ein oder 2 möblierte Zimmer  
von besserem Herrn per halb  
gesucht. Offerten unter B. 100  
in die Geschäftsstelle der „Wal-  
denburger Zeitung“.



Albertstraße.  
Telephon Nr. 332.

Nur noch Montag!

Albert  
Bassermann

im Schauspiel  
in 5 Akten:

Dr. Schotte.

Hochkünstlerische  
spannende Handlung!

Fern Andra

im Lebensbild in 4 Akten:

Auf des Lebens  
rauhern Bahn.

Dienstag:

Selten reizvoller Spielplan!

Hilde Wörner

im Lustspiel in 4 Akten:

Hofgunst.

Maria Widall

im Schauspiel in 4 Akten:

Rosen, die der

Sturm entblättert.

Möbl. Zimmer mit Pen., evtl.  
nur Frühstück u. Mittag-  
brot, per 1. 2. gesucht. Bevorzugt  
Ober Waldenburg od. Schloßbez.  
Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt  
die Expedition d. Bl.



Heute Montag  
letzter Tag!

Wenn der Wolf  
kommt.

Ab Dienstag

auf vielseitigen Wunsch:

Der Weg, der  
z. Verdammnis  
führt.

Das Schicksal  
der Anne Wolter.  
Nur 3 Tage!

# Kaufm. Fortbildungsschule zu Waldenburg.

Der Unterricht beginnt nach den Weihnachtstagen wieder  
Donnerstag den 9. Januar 1919, nachmittags 2 Uhr.

Der Schulvorstand.  
Schulz.

# Union-Theater,

Waldenburg, Albertstrasse. Telephon 332.

Nur drei Tage: Dienstag bis Donnerstag  
Der reizvolle Spielplan mit

Maria Widal

und

Käthe Haack

in:

Rosen, die der  
Sturm entblättert,

oder:

Grausam zerstörte  
Mädchenfreundschaft

Eine ergreifende Tragödie in 4 Akten.

Dieser Film schildert das hohe Lied der wahren und  
herzlichen Freundschaft zwischen zwei Mädchen, die  
innig verbunden, zwei Rosen gleichend, die an einem  
Stamm blühend, die gemeinsame Lebenskraft von der  
Sonne, ihrer reinen Neigung empfangen — bis ein  
grausamer Sturm des Lebens über sie hinwegt und  
ihre kaum erblühte Schönheit erbarmungslos zerstört.

Der entzückende Filmstern:

Hilde Wörner

im Lustspiel 4 Akten nach dem überaus reizvollen  
schelmischen Bühnenstück von Thilo von Trotha:

# Hofgunst.

Elegante Szenerie und Darstellung.

Stimmungsvolle Musikbegleitung!

Beginn 5 1/2 Uhr. Uebliche Tagespreise.

Um Abend-Andrang zu vermeiden, bitten wir um  
Besuch der 5 1/2 Uhr-Vorstellung.

### Freitag bis Montag:

Die gewaltige Sensation, das größte nordische  
Monumentalwerk, sozialistischer Problemfilm von  
Sophus Michaelis.

Zur Zeit Tagesgespräch Berlin, Breslau usw.  
Mit Gunnar Tolnäs, Lilli Jacobson:

Söhne des Volkes.

# Orient-Theater.

Heute Montag letzter Tag:

Henny Porten

in dem Kunstfilmwerk:

Die Sieger,

sowie

Iven Andersen

in:

Das Mädchen aus der Opiumhöhle.

Ab Dienstag:

Sherlock Holmes Detektiv-Abenteuer

und

Mary Irber

in dem großen Gesellschafts-Drama:

Doch mit des Schicksals Mächten.